

WEIT ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS



Michael Wink

Das Ideal des Universalgelehrten und Renaissancemenschen wird im Land der Denker und Dichter seit langem gepflegt. Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) kam diesem Ideal schon sehr nahe. Er war nicht nur ein begnadeter Dichter, sondern auch Politiker, Minister und vor allem Naturforscher. Goethe versuchte, das Wissen der Naturwissenschaften des 18. Jahrhunderts vollständig zu verstehen (obwohl er als Jurist ausgebildet wurde) und beschäftigte sich in seiner eigenen Forschung mit

Mineralogie, Geologie, Physik (Farbenlehre), Botanik, Zoologie und Humanbiologie. Offenbar fehlte ihm die Zeit durch seine diversen Aktivitäten, seine umfangreichen naturwissenschaftlichen Schriften, die er selbst für sein Hauptwerk ansah, so zu publizieren, dass sie einen größeren Einfluss gehabt hätten. Anders als Goethe konzentrierte sich Alexander von Humboldt (1769 - 1858) lebenslang und fast ausschließlich auf die Naturwissenschaften (Physik, Astronomie, Geologie, Mineralogie, Vulkanologie, Ozeanographie, Chemie, Botanik, Vegetationsgeschichte, Zoologie) ferner auf Wirtschaftsgeographie, Ethnologie und Demographie. Auf seinen Reisen, insbesondere in die Neue Welt hat er versucht, alle vorhandene Information zu erfassen oder fehlende Daten selbst zu erheben. Im 5-bändigen „Kosmos – Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“ (1845 - 1862) hat er die Weltgeschichte im Alleingang kompiliert. Auch Charles Darwin (1809 - 1882) hatte den Mut und die Zeit, nachdem er seine berühmte Weltreise durchgeführt hatte, sich lebenslang mit wichtigen Fragen der Biologie auseinanderzusetzen, die Fakten zu sichten und in einer Synthese zu vereinen. Als Begründer der Evolutionsbiologie hat er sich wie kaum ein anderer Biologe vor ihm nicht nur mit Pflanzen und Tieren, sondern auch mit der Biologie des Menschen beschäftigt.

Heute wird man vergebens nach einem Universalgelehrten suchen. Die Forschung im Bereich der Naturwissenschaften hat sich im 20. Jahrhundert sehr verändert. Fast

alle experimentell arbeitenden Natur- und Lebenswissenschaftler spezialisieren sich auf eine klar umrissene Teilfrage und versuchen, diese so tief wie möglich zu beackern, oft von der Promotion bis zur Pensionierung. Dass ein einzelner Wissenschaftler versucht, eine Synthese eines größeren Forschungsgebietes, geschweige denn eines ganzen Faches oder der Naturwissenschaften zu erstellen, ist fast undenkbar und wird von den Fachkollegen eher als unseriös angesehen. Selbst auf mehreren unterschiedlichen Fachgebieten zu forschen gilt als ungewöhnlich und wird eher kritisiert als gelobt. In öffentlichen Debatten wird aber gerne ein Dialog zwischen den Natur- und Kulturwissenschaften eingefordert, obwohl der fachübergreifende Diskurs noch ungewöhnlicher und schwieriger ist, als die Durchführung unterschiedlicher Projekte in einem engeren Fachgebiet. Wenn ein Neurobiologe schon kaum mit seinen Kollegen aus der Botanik oder Ökologie diskutiert, warum sollte er sich mit Philosophen oder Historikern an einen Tisch setzen, denn aus der engen Fachperspektive gibt es vordergründig wenige gemeinsame Themen.

Es bedarf schon viel Mut und Weitsicht, in einer solchen Ausgangssituation so etwas wie ein Marsilius-Kolleg zu gründen, in dem das explizierte Ziel besteht, einen intensiven Diskurs über Fachgrenzen hinweg und zwischen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Rechtswissenschaften sowie Natur- und Lebenswissenschaften zu führen. Auch in Heidelberg trennt nicht nur der Neckar die Diskussion zwischen den Disziplinen, sondern auch die traditionell entstandenen Fachkulturen und extreme Spezialisierung der einzelnen Wissenschaftler. Auch ich war anfangs sehr skeptisch, ob sich die Idee des Marsilius-Kollegs, die 2007 im Rahmen der Exzellenzinitiative verwirklicht werden konnte, im täglichen Leben als überlebens- und tragfähig erweisen würde. Nachdem ich von den Kollegiaten der ersten Stunde hörte, dass die Mitgliedschaft im Marsilius-Kolleg keine verlorene Zeit wäre, sondern ein spannendes Unterfangen, freundete ich mich mit der Idee an, mich selbst um ein Fellowship zu bewerben, zumal ich den fachübergreifenden Diskurs schon in anderen Veranstaltungen als sehr bereichernd gefunden hatte. Als Mitglied des Beirats Heidelberger Jahrbücher (und später dessen Vorsitzender), die seit 1999 als Themenbücher erscheinen, habe wir von Anfang an fachübergreifende Themen gesucht, zu denen möglichst viele Kolleginnen und Kollegen aus allen Fakultäten ein Beitrag schreiben könnten. Einige Bände habe ich als Herausgeber begleitet, so „Milieu und Vererbung“¹, „Menschen-Bilder – Darstellungen des Humanen in der Wissenschaft“² und „Universität Heidelberg: Menschen, Lebenswege, Forschung“³, andere als Kapitelautor.

Der Zufall wollte es, dass ich auf dem Sommerball der Universität im Juni 2011 mit meinen zukünftigen Fellows an einem gemeinsamen Tisch saß. Im Laufe des Abends

kam das Gespräch auf das Marsilius-Kolleg und das anstehende Ausschreibungsverfahren. An Einzelheiten kann ich mich nicht mehr erinnern, wohl jedoch an die Absprache, sich möglichst bald zu treffen und über eine mögliche gemeinsame Fragestellung nachzudenken. Schon beim ersten Treffen zwischen dem Historiker Thomas Maissen, der Psychologin Annette Kämmerer und mir als Evolutionsbiologen wurde unsere Bereitschaft offensichtlich, das Abenteuer zu wagen, mindestens ein Jahr lang gemeinsam ein spannendes Thema zu erörtern. Wenn jeder von uns sein Spezialgebiet eingebracht hätte, wäre ein Diskurs schon zu Anfang gescheitert. Stattdessen haben wir uns ein Objekt gewählt, über das ein jeder von uns etwas zu sagen hat – nämlich *Homo sapiens*. Da auch diese Einschränkung immer noch ein zu großes Feld darstellt, haben wir versucht, die Thematik auf eine spannende und aktuelle Fragestellung zu begrenzen.

2011 war gerade das Buch des Psychologen Steven Pinker „*The Better Angels of Our Nature: Why Violence Has Declined*“ erschienen, in dem er die Hypothese aufstellt, dass Gewalt, insbesondere Mord und Totschlag, in der Menschheitsgeschichte signifikant zurückgegangen sei. Dies steht im Widerspruch zu unserer Erfahrung, dass wir in den Medien täglich von Gewalt lesen und sicherlich auch an die Kriege des 20. Jahrhunderts denken, denen Millionen Menschen zum Opfer fielen. Wir waren schnell einig, dass jeder zum Thema Gewalt, ich aus Sicht der Evolutionsbiologie, Thomas Maissen als Historiker und Annette Kämmerer als Psychologin, etwas beitragen könnte und auch andere Fellows mitdiskutieren könnten. Um das Thema besser zu verstehen und zu ergänzen, suchten wir bald nach einem Kontrathema und fanden im „Altruismus“ ein zweites Thema. Obwohl uns bald klar wurde, dass „Gewalt und Altruismus“ keine klar definierbaren Gegensatzpaare waren, haben wir beide Begriffe aufgegriffen und zum Thema unseres Fellow-Antrags gemacht.

Zu unserer großen Freude waren unsere Anträge erfolgreich – damit war aber auch klar, dass wir uns ein Jahr lang mit einer Thematik auseinandersetzen sollten, die bislang nicht (was meine Person betraf) oder kaum im zentralen Forschungsfokus von uns stand. Der Schwerpunkt meiner experimentellen Forschung liegt im Bereich der Phytochemie, Pharmakologie und Biotechnologie, in denen *Homo sapiens* nur als Patient oder als Giftopfer vorkommt. In einem zweiten Forschungsschwerpunkt beschäftige ich mich mit der molekularen Evolutionsforschung und der Erstellung von Stammbäumen. Da meine Versuchsobjekte Pflanzen, Fische, Reptilien und Vögel sind, habe ich mich auch hier weniger mit *Homo sapiens* auseinandergesetzt. Aber als Mitautor des Lehr- und Sachbuches „Evolutionsbiologie“, das 2001 in der ersten und 2013 in der dritten Auflage erschien, erfolgte eine tiefe Auseinandersetzung mit

der Evolution des Menschen fast von alleine.⁴ Dies konnte ich durch eine Vorlesung „Evolutionsforschung“, die ich seit 2003 abhielt, noch weiter vertiefen.

Dennoch war das Marsilius-Kolleg eine besondere Herausforderung und Chance für mich, mich intensiv mit dem Thema Evolution von Gewalt und Altruismus auseinanderzusetzen. Im Vergleich zum Verhalten unserer nächsten tierischen Verwandten, insbesondere Schimpanse und Bonobo, mit denen wir Menschen noch vor 5-7 Millionen Jahren einen gemeinsamen Vorfahren teilten, sind wir Menschen vergleichsweise friedfertig vor allem aber ungewöhnlich altruistisch und kooperativ. Im Unterschied zu den Tieren beschränkt sich unsere Hilfe nicht auf die Nächstenverwandten („Kin“), sondern gilt für alle, die sich mit uns in einer sozialen Gruppe befinden. Vermutlich war es die Entwicklung von Altruismus und Kooperativität, neben einem leistungsfähigen großen Gehirn und der Sprache, die uns Menschen zu einem besonders erfolgreichen Lebewesen haben werden lassen.⁵ Es war nicht nur spannend zu sehen, wie Annette Kämmerer, Thomas Maissen und Thomas Kuner (der im Verlauf des Kollegs zu uns stieß) mit dem Thema Gewalt und Altruismus aus Sicht der Psychologie, Neurobiologie und Geschichtswissenschaft umgingen, sondern auch, wie sich die anderen Fellows, vor allem aber auch Wolfgang Schluchter, Hans-Georg Kräusslich und Tobias Just in die Diskussion einbrachten. So mancher Begriff, den ich aus Sicht der Lebenswissenschaften als klar definiert ansah, war offenbar mehrdeutig und wurde von anderen Disziplinen anders interpretiert. Dies war für mich eine Lehre im fächerübergreifenden Diskurs: Es ist wichtig, die Terminologie vor einer Diskussion zu klären, um Missverständnisse zu vermeiden.

Die Montagstermine habe ich gerne wahrgenommen, da sie fast immer spannend und bereichernd waren. Auch die Zwischentagung im Kloster Schöntal, wo unsere Gruppe das Thema Gewalt in Richtung „Geschwistermord“ ausbaute, war zielführend und ertragreich. Als Abschluss unseres Fellow-Jahrs haben wir im Juli 2013 noch eine Marsilius-Akademie „Gewalt und Altruismus“ veranstaltet, an der 30 Doktoranden und Postdocs aus allen Disziplinen und vielen anderen Standorten teilnahmen und für die wir renommierte Redner gewinnen konnten. Die Sommerakademie war sehr erfolgreich und stimulierend. Eine gemeinsame Buchpublikation, die 2014 im Rahmen der Marsilius-Schriften erscheinen soll, fasst unsere Diskussionen und die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

Für mich war das Fellow-Jahr ein besonderes Erlebnis, in dem ich fast zum ersten Mal in meiner über 25-jährigen Hochschullehrerlaufbahn an einem längeren Dialog der Wissenschaftskulturen „weit über den Tellerrand hinaus“ teilnehmen konnte. Damit ist das Marsilius-Kolleg für mich zu einem erfolgreichen Kernelement der Universität

geworden und so hoffe ich, dass es noch viele Jahre, auch nach dem Auslaufen der Exzellenzinitiative, weiter bestehen wird.

¹ Vgl. Michael Wink und Claus R. Bartram (Hg.): *Milieu und Vererbung*, Heidelberg u.a.: Springer 2011.

² Vgl. Markus Hilgert und Michael Wink (Hg.): *Menschen-Bilder – Darstellungen des Humanen in der Wissenschaft*, Heidelberg u.a.: Springer 2012.

³ Vgl. Markus Hilgert und Michael Wink (Hg.): *Universität Heidelberg: Menschen, Lebenswege, Forschung*, Heidelberg u.a.: Springer 2013.

⁴ Vgl. Volker Storch, Michael Wink und Ulrich Welsch (Hg.): *Evolutionsbiologie*, Heidelberg u.a.: Springer 2013.

⁵ Vgl. Jared Diamond: *Guns, Germs and Steel, A Short History of Everybody for the Last 13,000 Years*, London: Vintage 2005; Jared Diamond: *Collapse, How Societies Choose to Fail or Succeed*, New York: Penguin Group 2011; Jared Diamond: *The World Until Yesterday*, New York: Penguin Group 2012; Edward O. Wilson: *The Social Conquest of Earth*, New York: W.W. Norton & Company 2012.